Diese Aeußerungen, über die Kant „nicht zu strenge urtheilen“ müsse, da sie flüchtige Gedanken seien, auf der Reise hingeworfen, ohne Einblick in die Kritik der reinen Vernunft und in die Recension, fügt Garve die Erklärung bei: „Habe „ich hier, habe ich in meiner Recension Ihre Meynung und Absicht unrichtig vorgestellt, so ist es weil ich sie unrecht gefaßt habe, oder mein Gedächtniß mir ungetreu ist. Den bösen Willen, die Sache zu verstellen, habe ich nicht, und bin desselben nicht fähig“. Jeder Zweifel an der Wahrheit dieser Versicherung ist selbstverständlich ausgeschlossen.

Garve's Bitte zum Schluß seines Briefes ist ein Zeugniß für sein Zartgefühl in der Freundschaft. Er habe „die Verstümmelung“ seiner Arbeit, die ihm zunächst als eine Beleidigung erschienen sei, dem Manne, der sie nöthig fand, völlig vergeben, theils weil er ihm Vollmacht ertheilt, theils weil er Ursache habe, „ihn zu lieben und hochzuschätzen“. Viele Personen in Leipzig und Berlin wüßten, daß er die Recension für die Göttingischen Anzeigen habe verfassen wollen. In den Augen aller dieser treffe ihn die Unzufriedenheit, die Kant „zwar mit „Recht, aber doch auf eine etwas harte Weise“ gegen den Göttingischen Recensenten bezeige. Doch wolle er dies als die Strafe einer Unbesonnenheit — denn Unbesonnenheit wäre „das Versprechen zu einer Arbeit“ gewesen, „deren Umfang „und Schwierigkeit“ er „nicht kannte“ — lieber tragen, als eine Art von öffentlicher Rechtfertigung erhalten; die seinen Göttingischen Freund compromittiren müßte.

Diese Bitte nun, ob sie gleich Garve's probehaltige Freundschaftsgesinnung kennzeichnet, ging doch von der irrtümlichen Annahme aus, daß die Lectüre der Garve'schen Recension Kant zu einer Art öffentlicher Rechtfertigung würde bestimmen können, bei welcher die Compromittirung des Göttingischen Recensenten mit einer völligen Redintegration von Garve's Schriftstellerehre verbunden wäre. Denn Kant hätte nur die von ihm gegen den Göttingischen Recensenten erhobenen persönlichen Anklagen in Bezug auf Garve zurück-